

Biographie im Licht von Eucharistie

Predigt von Bischof Manfred Scheuer zur Chrisammesse 2014

16. April 2014

Bei der Chrisammesse 2013 forderte Papst Franziskus, die „Krise der priesterlichen Identität“ zu bekämpfen, indem der Glaube auch zu denjenigen getragen werde, die „überhaupt nichts“ hätten. Franziskus kritisierte die „traurigen Priester“, die nicht mehr hinausgingen. Statt Mittler zwischen Gott und den Menschen zu sein würden sie nach und nach zu Verwaltern. Diese gäben nichts „von Herzen“, und ihnen werde auch nicht von Herzen gedankt. Aus einer solchen Unzufriedenheit erwachse die „Krise der priesterlichen Identität“, die „uns alle bedroht“, sagte der Papst. Die „Selbstbezogenheit der Kirche“ sei der Grund für das Übel in ihren Institutionen. Bergoglio kritisierte eine um sich selbst kreisende Kirche, die sich selbst genug sei und die in „theologischen Narzissmus“ verfalle. Zweck der Kirche sei die Verkündigung des Evangeliums. Daher müsse sie sich an die Grenzen menschlicher Existenz vorwagen. „Evangelisierung setzt apostolischen Eifer“ und „kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht“, „nicht nur an die geographischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, des Schmerzes, der Ungerechtigkeit, der Ignoranz, der fehlenden religiösen Praxis, des Denkens und jeglichen Elends“. Eine egozentrische Kirche „beansprucht Jesus für ihr Eigenleben und lässt ihn nicht nach außen treten“. So eine Kirche glaube, dass sie schon das eigentliche Licht sei, höre auf, „das Geheimnis des Lichts“ zu sein und lebe nur noch, „um die einen oder anderen zu bewehräuchern“.

Viel Applaus hat der Papst bekommen. Wie war euch, wie ist uns bei den Worten des Papstes zumute? Der Papst hat ja eine ganz andere Stimmung rein gebracht. Jetzt geht es euch ja viel besser. Wird er es schaffen, die Kurie zu reformieren? Kann er sich gegen den Apparatschik durchsetzen? Manches ist wiederum sehr zentralistisch und papstzentriert. Man fordert vom Papst etwas um von sich selbst abzulenken. Ist die Ermüdung der Kirche einer neuen jugendlichen Frische gewichen? Sind die Fronten in der Kirche aufgebrochen und von einer neuen Kultur des Dialogs gewichen? Sind die Verletzungen und Wunden geheilt? Trifft Papst Franziskus unsere Erfahrungswelt, unsere Atmosphäre von Kirche? Sind wir jetzt wieder jemand mit einem neuen Selbstbewusstsein?

Ich habe den Eindruck, dass da der Papst als einer präsentiert wird, der die Probleme lösen kann, zumindest die wichtigen. Das Glauben, die Solidarität, auch die Anfechtung im Glauben nimmt er uns nicht ab und kann er auch nicht delegieren. Er bewegt sich auf einer anderen Ebene: Es geht ihm weder um eine oberflächliche Liberalisierung noch um eine Verrechtlichung des Glaubens: Die einen erwarten von einer Aufhebung der Normen und des Kirchenrechts das blühende Leben und erhoffen davon die herrschaftsfreie Kommunikation. Dabei wird der Machtkampf erst richtig frei gesetzt. Oder eine Veränderung der Strukturen soll das Reich Gottes realisieren. Reich Gottes ist gleich Freiheit - Gleichheit - Brüderlichkeit. Dann gibt es eine beträchtliche Zahl von Weit-vom-Schuss-Fachleuten und Ferndiagnostikern, die das muntere Spiel über das betreiben, was andere zu tun hätten.“ (Reinhold Stecher)

Nicht wenige sind irritiert vom Papst. Seine Worte sind ja keine Streicheleinheiten, gerade nicht für Priester und kirchliche Mitarbeiter. Bei so viel Kritik stellt sich die Frage: Mag uns die Kirche noch? Bin ich mit meiner durchwachsenen Biographie und Berufungsgeschichte angenommen und gewollt? Oder weicht eine moralische Überforderung einer anderen Überforderung? Wir sind nicht die Wissenden und Problemlöser bei der Frage, wie es mit der Seelsorge im kirchlichen Leben am Ort weiter geht. Was können wir gegen die Jugendarbeitslosigkeit und gegen Bildungsdefizite beitragen? Wie angesichts von Bettlern und Asylanten das Evangelium bezeugen und Friedensstifter sein? Und die Sprache, die Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen ist bei den Konzilstagen fast immer angeschnitten worden. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen.

Biographie im Licht der Eucharistie

In der Eucharistie bündelt sich das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu. Eucharistie ist die symbolisch zusammengefasste Biographie Jesu. Wenn wir die eigene Identität, die eigene Biographie im Licht von Inkarnation, Leben, Tod und Auferstehung Jesu deuten, so dürfen wir zunächst bedenken, dass in Jesus Christus Gott als einer begegnet, der sich wahrhaft und bedingungslos der Schöpfung zuwendet. Es ist dem christlichen Glauben eigen, dass der Mensch sich von Gott unbedingt erwünscht weiß (1 Joh 4,1; 2 Kor 1,20). Das Erkennen der Gnade der eigenen Berufung kann – richtig verstanden – nie Anlass zu stolzer Überheblichkeit, sondern nur zu Dankbarkeit sein. Die Dankbarkeit und Freude über das Wirken Gottes an uns ist für Ignatius von Loyola das Fundament von Berufung. Universalität ist eine Grundstruktur der ignatianischen Gotteserfahrung (Gott finden in allen Dingen) wie auch des ignatianischen Dienstes (alles zur größeren Ehre Gottes). Dankbarkeit befreit von dem zwanghaften und verfehlten Bemühen, Berufung, selbst „machen“ zu wollen. Dankbarkeit hat eine befreiende Wirkung. Sie befreit von selbstbezogener Enge und Ängsten; sie öffnet den Blick auf andere. Dankbarkeit blickt nie bloß zurück, sondern bewährt sich im Vorausblick. Dankbarkeit auf Zukunft gerichtet ist Hoffnung.

Biographie und Berufung im Licht der Eucharistie: Papst Franziskus hat mit seinen ersten Worten und Gesten eine atmosphärische Wandlung bewirkt: Gehen, aufbauen, bekennen. „Gehen: Unser Leben ist ein Weg, und wenn wir anhalten, geht die Sache nicht. Immer gehen, in der Gegenwart des Herrn, im Licht des Herrn, und dabei versuchen, rechtschaffen zu leben, so, wie Gott es in seiner Verheißung von Abraham verlangte. „Um es klar zu sagen: Der Heilige Geist ist für uns eine Belästigung. Er bewegt uns, er lässt uns unterwegs sein, er drängt die Kirche, weiter zu gehen... Es ist dieses ‚vorwärts gehen‘, das für uns so anstrengend ist. Die Bequemlichkeit gefällt uns viel besser.“ (Papst Franziskus 16.4.2013) Aufbauen. Die Kirche aufbauen. Die Heilige Schrift spricht von Steinen: Steine haben Festigkeit; aber es geht um lebendige Steine, um vom Heiligen Geist getränkte Steine (vgl. 1 Petr 2,1-10). Bekennen. Wir können gehen, wie weit wir wollen, wir können vieles aufbauen, aber wenn wir nicht Jesus Christus bekennen, geht die Sache nicht. Wir werden eine wohltätige NGO, aber nicht die Kirche. Wenn wir ohne das Kreuz gehen, wenn wir ohne das Kreuz aufbauen und Christus ohne Kreuz bekennen, sind wir nicht Jünger des Herrn.“ Die Eucharistie nimmt uns in das Sterben Jesu hinein. Das Sterben und der Tod bündeln die Armut des Lebens. Diese Armut, diese Ohnmacht, diese Passion, diese letzte Entmächtigung kann nun verdrängt oder zugedeckt werden, man kann ihr rebellisch zu entkommen versuchen. Es gibt Erfahrungen, in denen sich die Minderung des Lebens zeigt und das Sterben ankündigt: Nichtangenommensein, Versagen im Beruf, Grenzen in der Leistungsfähigkeit, Misserfolg, Leiden, Krankheit, Enttäuschungen durch lieb gewordene Menschen, Zu-kurz-Kommen, notwendige Entscheidungen, die andere Möglichkeiten ausschließen, Mitsein mit schwierigen und belasteten Menschen, finanzielle Desaster, Zerbrechen von Freundschaften, Überforderung, Tod von Freunden. Loslassen, Vertrauen und Hingabe sind nicht einfach ein moralisches oder idealistisches Postulat. Sie können nicht ein für allemal aus dem Boden gestampft werden. Jesus selbst hat seine Jünger dafür in eine lange Schule genommen. Er gewährt ihnen die lange Geduld des Lernens, der Vergebung, des Wachsens und des Reifens. – Die eigene Berufung und Sendung von der Eucharistie her verstehen...

Papst Franziskus versteht sein apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium“ als „programmatisch“ (Nr. 25). Das Wort „Freude“ durchzieht das ganze Dokument: Die Botschaft Jesu und die von ihm in seiner Verkündigung wie auch in seinem Tod und seiner Auferstehung erwiesene Liebe Gottes zum Menschen begründet eine tiefe Freude, die auch von den vielfältigen Bedrängnissen des Lebens nicht umzubringen ist. Es widerspricht dem Evangelium, wenn das Böse ohne Erlösung und Versöhnung präsentiert wird, wenn etwas seziert wird ohne Hoffnung. Ohne Freude an Gott zerfällt Glaube und Berufung in Phrasen von Anständigkeit. Oder manche Menschen machen sich zum schlechten Gewissen der anderen. Es widerspricht aber der Liebesfähigkeit, wenn Liebe nur mit Druck und Zwang moralisch durchgesetzt werden soll. „Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und

beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinaus gegangen ist, lieber als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die Sicherheiten zu klammern krank ist.“ (Papst Franziskus) Gott schenkt zu Ostern eine Botschaft der Wiederzusammensetzung dessen, was zerbrochen ist, der Festigung dessen, was auseinander gefallen ist. Mauern, Abgründe und Entfernungen, die es auch heute gibt, sind zum Verschwinden verurteilt. Die Kirche darf diese Lektion nicht vernachlässigen: Werkzeug der Versöhnung zu sein. ... Das Ergebnis der pastoralen Arbeit stützt sich nicht auf den Reichtum der Mittel, sondern auf die Kreativität der Liebe. Sicher sind auch Zähigkeit, Mühe, Arbeit, Planung, Organisation nützlich, allem voran aber muss man wissen, dass die Kraft der Kirche nicht in ihr selbst liegt, sondern sich im Geheimnis Gottes verbirgt. Bei unseren Aufbrüchen soll das Gepäck nicht zu schwer sein. Ist der Rucksack voll mit Bürokratie, mit Rechthaberei, mit Sicherheitsdenken oder auch mit materiellen Ansprüchen, würde sich sehr bald Müdigkeit und Erschöpfung einschleichen. Papst Franziskus spricht von einer „Grammatik der Einfachheit“, ohne die sich die Kirche der Bedingungen beraubt, die es ermöglichen, Gott in den tiefen Wassern seines Mysteriums zu „fischen“.